Stauffacherinnen : Heldinnen der Schweizerlandes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

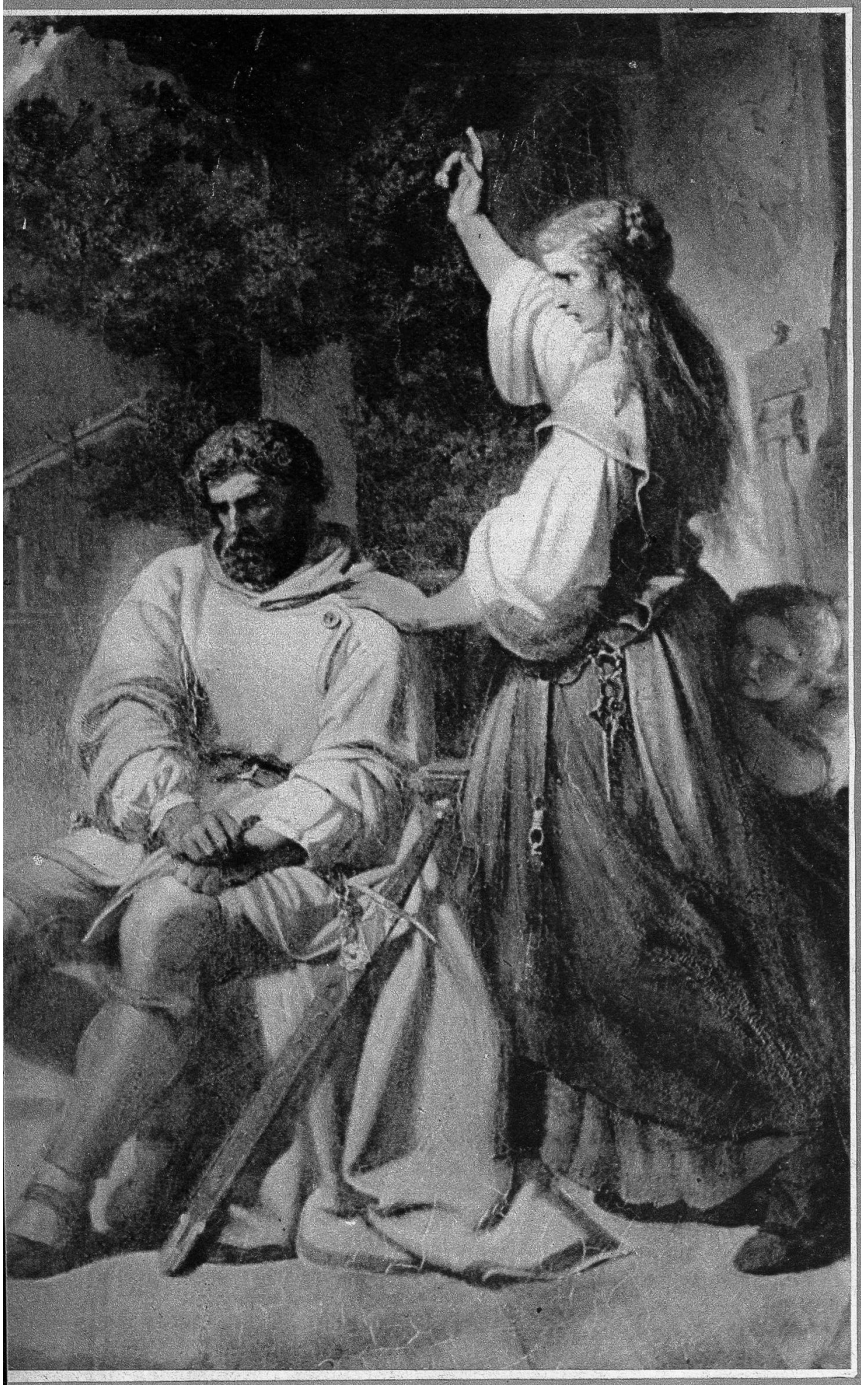
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stauffacherinnen

HELDINNEN DES SCHWEIZERLANDES



Es gehört nicht zu den seltenen Erscheinungen des Lebens, dass das schwächere Geschlecht dem stärkeren durchaus ebenbürtig, wenn nicht mitunter in entscheidenden Augenblicken sogar überlegen ist. Die Geschichte lehrt uns, dass Frauen den Männern mit klugem Rat zur Seite standen, wo diese verzagt und unentschlossen waren, und dass kein Lorbeer zu hoch hängt, den nicht auch Frauen mit dem Einsatz ihrer Tatkraft erringen könnten. So tritt einmal der starke geistige Einfluss einer Gattin auf die Entwicklung eines Landes in den Vorrang oder wir begegnen dem stillen Heldentum einer aufopferungsfähigen Frau; dann wieder lernen wir eine tapfere Frau kennen, die ihrem Gatten durch das Schlachtgewühl folgt oder die «Frau des berühmten Mannes» zu dessen Grösse auch sie in ihrer stillen Art Bausteine herbeitrug. Auch eine grosse Anzahl tatkräftige mutige Frauen, die den Männern in Gefahren und Nöten nicht von der Seite wichen und mutig zugriffen, wo es galt, einen Feind zu verjagen, sind eingegangen in die Schweizer Geschichte. Alle Frauen, von denen wir nachstehend in Bild und Wort berichten, wurden durch ihre rühmenswerten Eigenschaften zu stillem oder lauterem Heldentum getrieben, und in einer selbstlosen Hingabe für andere dokumentierte sich immer wieder das echt ursprünglich Weibliche. Sie alle sind vom Geiste der Stauffacherin beseelt, und alle sind eine Art Winkelried, die die Zögernden mutig mit sich fortrissen.

Die Stauffacherin

Jeder Schweizer weiss um den klugen Rat, den die Stauffacherin ihrem Mann gab, um sicher und mit Erfolg das österreichische Tyrannenjoch abzuschütteln. Wenn also die Burgen fielen, die Eidgenossenschaft gegründet und aufgebaut werden konnte, so lag — wenn die alte Sage nicht gänzlich trügt, — der erste Grund und die Einleitung in dem grossen Gedanken einer hochgenialen Frau, die mit Festigkeit, ruhiger Besonnenheit und Geistesstärke alle schweren Opfer voraussah.

Die Frauen von Winterthur

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts stand Winterthur als Vorposten Oesterreichs mit den Eidgenossen im Krieg. Männer und Frauen blieben in der belagerten Stadt und organisierten neun Wochen lang alles zum eventuell bevorstehenden Kampf. In jeder Gasse war eine Hauptmännin, der zehn und mehr Frauen untergeordnet waren, und alle waren immer bereit, sofort dort einzuspringen, wo die Not am höchsten war. Als der Winter einbrach, wurde endlich zwischen den Belagernden und Belagerten Frieden geschlossen, und als die Tore geöffnet wurden, erblickten die jetzt wieder befreundeten Gegner alle Laden strotzend voll von frischgebackenem Brot; die Frauen taten dies zum Zeichen, dass auch eine anhaltende Belagerung die Vorräte Winterthurs nicht erschöpfen könne.

Die Weiber in der Schlacht am Stoss

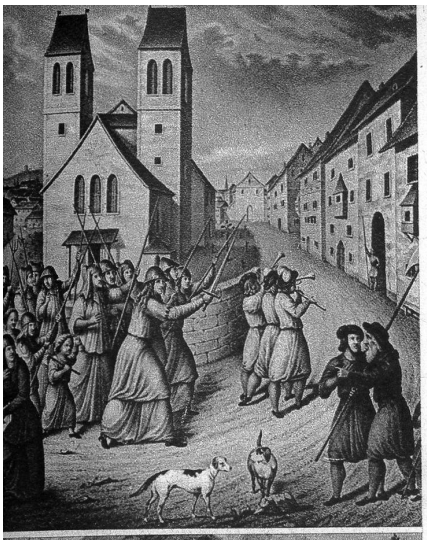
Zu Beginn des 15. Jahrhunderts stunden die Appenzeller mit den Oesterreichern im Krieg. Uli Rotach wurde bereits nach heldenhaftem Kampf eine Beute der Uebermacht. Zur gleichen Zeit etwa erschienen viele Frauen auf einer Anhöhe, mit Waffen aller Art in den Händen. Die Oesterreicher ergriffen beim Anblick dieses neuen kriegerischen Haufens sofort die Flucht, nicht ahnend, dass es nur Frauen in Hirtenhemden waren. Jubelnd begrüssten die Männer ihre wackeren Frauen und Töchter als Heldinnen und Sieger des Tages.

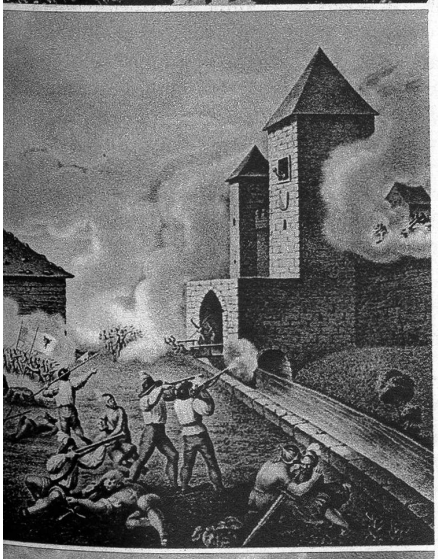
Die Zieglerin am Rennwegtor

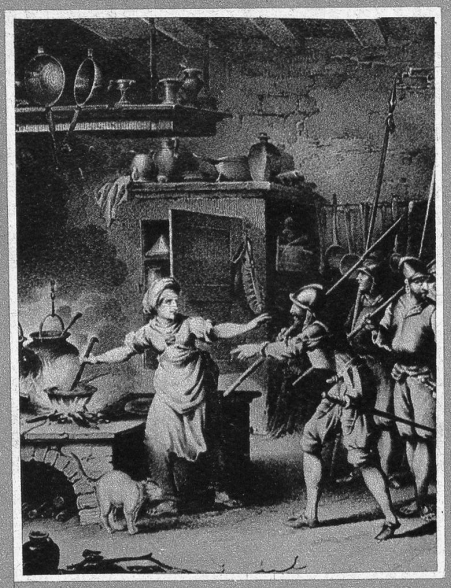
Nach wiederholten Einfällen der Schwyzer (Eidgenossen) in die zürcherische Landschaft, rückten sie auch am 22. Juli 1443 gegen die Stadt Zürich. Die Zürcher wurden vor den Toren überrannt, Rudolf von Stüssi, der Bürgermeister auf der Sihlbrücke niedergestochen, und heiss brannte der Kampf vor dem Rennwegtor, das zufolge der Gefahr für Freund und Feind geschlossen blieb. Alles schien verloren: mitten in der Verwirrung bewies eine Frau Geistesgegenwart. Sie liess das Fallgitter mitten durch das Kampfgewühl herunter. Sie tat das, was tausend Männer in der Hitze des Gefechtes vergessen und wurde so zur Heldin des Tages.

Die Bernerinnen im Landsturm 1798

Zwischen dem Grauholz und der Stadt Bern war es, wo unsere Heldinnen dem Vaterland in seiner letzten Not treu blieben und die höchsten Gefahren mit ihren Männern teilten. Mit den verschiedenartigsten Waffen mischten sie sich in die Haufen der geordneten Reihen des Berner Landsturmes und kämpften genau so lange, bis die Männer das Schlachtfeld verlassen mussten, um das Tor der Hauptstadt schliesslich noch zu retten.



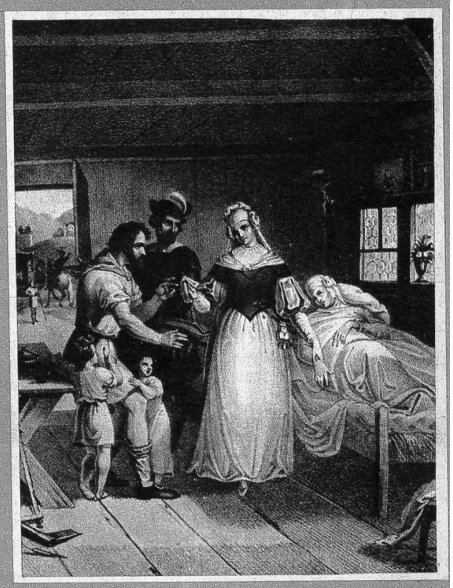




Die Bündnerin im Schwabenkrieg

Im Dorfe Schleins (Engadin) war eines Tages nur eine Hausfrau zurückgeblieben, um für alle Dorfgenossen, die in der Kirche waren, ein Essen zuzubereiten. Niemand glaubte an einen feindlichen Ueberfall, als plötzlich ein Haufen feindlicher Krieger in der Küche der Hausfrau stand. «Für wen bereitet ihr das Mahl?» frug einer der Krieger.

«Stört mich nicht, ich muss mich beeilen, das Mahl ist für die eidgenössische Hilfe, die in wenigen Minuten hier sein kann» war die prompte und schlagfertige Antwort der Bündnerin, die stark genug war, die Feinde in Furcht und Schrecken zu versetzen. Schnell eilte die Hausfrau zur Kirche, rief alles zum Kampf, um die Feinde zu verfolgen. Alles griff zu den Waffen, und selbst die eisernen Friedhofkreuze wurde dazu verwendet. So verfolgte man den feindlichen Haufen und schlug ihn zusammen.

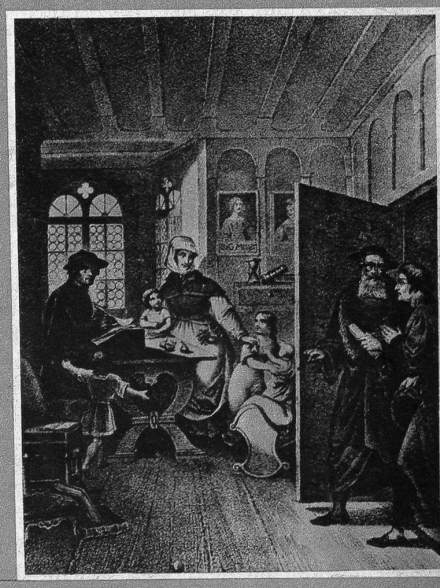


Barbara von Roll

Nach kurzer Ehe starb ihr Mann, aber Ve mögen und Unabhängigkeit machten es il leicht, sich ihrem grossen Lieblingsgedanke zu widmen. Sie verschaffte sich gründlich Kenntnisse über die Heilkräfte der Pflanze und über die Natur der Krankheiten: so m viel Wissen und Erfahrung ausgerüstet, wurd sie allmählich von vielen Kranken und Hilf bedürftigen aufgesucht. Der glückliche Erfo ihrer Behandlungsart mit all diesen zum gro sen Teil selbsterforschten Heilkräutern b gründete ihren Ruf weiter über ihre Heim hinaus. Milderung des Elends war ihr Zi Belohnung wies sie zurück. Sie wanderte v einem Krankenbett zum andern, und kei ansteckende Krankheit hielt sie zurück. N ben aller körperlichen Linderung brachte s den Kranken noch seelische Hilfe.

Getrud von Wart

Wenn von Frauentreue und Hingebung die Rede ist, so kann man nicht an jener Gertrud von Wart vorbeigehen, die durch den martervollen Tod ihres Gemahls berühmt geworden ist. Rudolf von Wart, einer der Verschwörer und Mittäter am Königsmord bei Windisch, wurde gefangengenommen, am Pferdeschweif geschleift, und die Glieder gebrochen und aufs Rad geflochten. Seine Gattin schlich sich zur Richtstätte, verweilte mehrere Tage bei ihm, versuchte durch Trost seinen Schmerz zu lindern, und reichte ihm Wasser. Als er starb, suchte sie in einem Kloster zu Basel Ruhe.



Anna Rheinhard

Seit den Tagen ihrer Vermählung r Zwingli betrachtete sich Anna nur als G hilfin des Mannes, auf dessen öffentliche St lung tausend Blicke und Erwartungen r richtet waren. Anna erleichterte ihrem Ma seinen Beruf, wo sie nur konnte, nahm il viel Arbeit ab, erheiterte seinen Geist in t ben Stunden, und ihr verständiges Urteil u ihr kluger Rat waren ihm immer willko men. Nach dem Tode des Reformators bei Ka pel lebte sie nur noch ihren verwaisten K dern, und Heinrich Bullinger, der Nachfol Zwinglis, nahm sie zu sich ins Haus, bis 1538 starb.